

Laibacher Zeitung.



Nr. 39.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 17. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 fr.

1882.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Februar d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Hofrathes bekleideten Oberfinanzrath Karl Meizner zum wirklichen Hofrath und Finanz-Landesdirector in Brünn allergnädigt zu ernennen geruht.

Dunajewski m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Februar d. J. dem Minoriten-Ordens-Priester und Administrator der Pfarrkirche zum heiligen Geiste in Troppau, P. Gabriel Anton Sacher, in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigt zu verleihen geruht.

Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der in Nr. 698 der Zeitschrift „Wiener allgemeine Zeitung“, Mittheilung vom 6. Februar 1882, in der Rubrik mit der Ueberschrift „Wien, 6. Februar“ enthaltenen Stelle von „In das Sträußchen“ bis „zu dem Rest?“ das Verbrechen nach § 65 a St. G. begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben der freiwilligen Feuerwehr zu Eggendorf im Thale im politischen Bezirke Ober-Hollabrunn, ferner jener zu Würflach im politischen Bezirke Neunkirchen und der Gemeinde Karlstetten im politischen Bezirke St. Pölten, sämmtlich in Niederösterreich, zur Anschaffung von Feuerlöschgeräthen Unterstufungen, und zwar ersterer im Betrage von 100 fl., den beiden letzteren im Betrage von je 80 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigt zu bewilligen geruht.

Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe

hat in der 194. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 15. d. M. bei der Budgetdebatte das Wort zu nachstehenden Ausführungen und Entgegnungen ergriffen.

Se. Excellenz sagte nach dem Berichte der „Wiener Abendpost“:

Hohes Haus! Ich halte mich für genöthigt, das Wort zu ergreifen, um einigen Auslassungen entgegen-

zutreten. Es ist zwar gang und gäbe geworden, dass die Regierung sehr viel über sich muss ergehen lassen, aber alles hat seine Grenzen.

Es ist viel über die Regierung, es ist auch gestern und heute persönlich gegen mich gesprochen worden. Was persönlich gegen mich gesprochen wurde (Heiterkeit links, Rufe rechts: Ruhe), hätte mich durchaus nicht veranlasst, vor meinem verehrten Collegen, dem Herrn Finanzminister, das Wort zu ergreifen. (Bravo rechts.)

Es ist aber gesagt worden, die Beantwortung der Interpellation hier sei eine Verhöhnung. (Rufe links: Ja wohl! Widerspruch rechts.) Dem muss ich entgegenreten, und zwar in doppelter Beziehung. Erstens muss ich und kann ich mit gutem Gewissen erklären, dass eine solche Intention der Regierung fernliegt. Was die Sache betrifft, so muss ich es der Beurtheilung des hohen Hauses überlassen, ob eine Interpellationsbeantwortung, die sich gründet auf Urtheile der Gerichte, auf Berichte der kaiserlichen Behörden (Hört! Hört! rechts), ob eine solche Interpellations-Beantwortung, worin ich jedes Wort, welches ich dem hohen Hause vorgetragen habe, actenmäßig beweisen und nachweisen kann, eine Verhöhnung des hohen Hauses ist. (Hört! Hört! rechts, Heiterkeit links.)

Ferner wurde erwähnt, und zwar gerade von dem letzten Herrn Redner, dass die Aeußerung, die der Ministerpräsident in dem anderen hohen Hause gemacht hat, entweder von großer Kühnheit oder von Mangel an Einsicht zeuge.

Ich muss nun diesen beiden Bemerkungen entgegenreten; weder Kühnheit war da vorhanden noch Mangel an Einsicht, sondern es war das Consequenz (Heiterkeit links, Beifall rechts), und, meine Herren, mit Consequenz kann man sehr viel durchsetzen. (Heiterkeit links, Beifall rechts.)

Es ist darüber gelacht worden, dass die Regierung sich noch immer als Zielpunkt die volle Verständigung und Versöhnung hinstellt; es wird ihr schwer, wenn man von gewisser Seite aus die Vereinigung und die Verständigung nur in einer extremen Trennung findet (Bravo! rechts); ich finde die Verständigung, ich suche die Versöhnung in der Vereinigung. (Heiterkeit links; Bravo! rechts.)

Es ist auch erwähnt worden, der Zielpunkt der Partei, der Majorität nämlich (Heiterkeit links) — und der Zielpunkt der Regierung sei dahin gerichtet, einen slavischen oder, wie gesagt wurde, einen czechischen Staat zu bilden. (Heiterkeit links.) Nun, was die Regierung wenigstens betrifft — im Namen der Partei bin ich nicht berechtigt zu sprechen (Heiterkeit links), sondern nur im Namen der Regierung — so glaube ich, mich

in dieser Sache nicht lange auslassen zu sollen. Es wird Sache der Partei sein, zu antworten, und es wird, glaube ich, an der Antwort nicht fehlen. Aber ich glaube in dieser Sache mich nicht lange auslassen zu sollen, denn ich hege noch immer die Ueberzeugung, dass wirklich im Innern auch die Herren auf der linken Seite des hohen Hauses nicht glauben, dass die gegenwärtige Regierung aus Oesterreich einen slavischen Staat machen will (Rufe links: Ja wohl, das glauben wir!), ebensowenig als die Regierung es für angezeigt hält, dass der österreichische Staat ein deutscher Staat sei; denn Oesterreich ist Oesterreich (lebhafter Beifall rechts), und es ist der Vereinigungspunkt für alle Nationalitäten, die gleichberechtigt unter dem Scepter Oesterreichs leben, ein Vereinigungspunkt, wo sie eben auch ihre Rechte genießen können und ihre Rechte nur insoweit beschränkt werden, als das Zusammenleben hiezu nöthigt. (Beifall und Händeklatschen rechts.)

Wenn gesprochen wurde von einer Erbitterung, die in Böhmen herrscht, so will ich dieselbe ja nicht vollständig leugnen. Aber dass man die angeblich vorherrschende Erbitterung einzig und allein dem gegenwärtigen Regime zur Last legt, scheint mir doch nicht ganz berechtigt zu sein; eher glaube ich, dass diese Erbitterung ein Resultat ist von vielem, was früher geschehen und nicht geschehen ist. (Rufe: So ist es! Beifall und Händeklatschen rechts.)

Es wurde ferner erwähnt, dass die Partei von links das Budget dem Ministerium verweigern müsse als Deutsche und als Oesterreicher. Vielleicht einzig und allein als Deutsche, das will ich zugeben (lebhafteste Bewegung links; Rufe: „Also doch!“), dass sie aber das Budget verweigern müssen als Oesterreicher, kann ich nicht zugeben. (Beifall und Händeklatschen rechts.)

Es sei mir gestattet, nachdem ich schon beim Worte bin, auch auf einige Bemerkungen zurückzukommen, die vorgestern in der Debatte gefallen sind und die namentlich von dem geehrten ersten Redner vorgebracht wurden.

Wenn ich mich richtig erinnere — ich war leider nicht im Hause anwesend, indem ich im h. Herrenhause beschäftigt war — wurde gesprochen von sogenannten Marterkammern, die für die Regierung errichtet worden sind.

Von einer Marterbank habe ich schon sehr oft sprechen gehört, ich sehe sie auch alle Tage (Heiterkeit rechts), aber von Marterkammern habe ich vorgestern zum erstenmale reden gehört.

Es wurde nämlich gesagt, dass die Regierung und einzelne Mitglieder derselben in diese Marterkam-

Feuilleton.

Die Feuer-Vesi.

Eine Geschichte aus den steirischen Bergen.

Von Harriet-Grünwald.

(19. Fortsetzung.)

Da, Valentin hatte fast den Ausgang des brennenden Raumes erreicht, stürzte ein glühender Balken von der Seitenwand nieder. Der Hofbauer schwankte, als müsse auch er mit dem brennenden Holzstoße zu Boden fallen. Aber nur einen Moment schien es so, dann erreichte er mit seiner schweren Bürde, dem noch immer besinnungslosen Mädchen, glücklich den Ausgang des grauenvollen, bei jedem Schritte todesbedrohenden Raumes.

Als Valentin und Gabriel aus dem brennenden Hause traten, sahen sie wahrhaft grauerregend aus. Die Hitze hatte ihnen das Haar versengt, die Flammen die Kleider durchgebrannt, der Rauch die Gesichter geschwärzt. Dennoch wurden sie mit lauten Jubel- und Freudenrufen begrüßt. Gabriel legte seine Last vorsichtig auf die Bank unter dem Lindenbaume nieder.

Valentins Schritte wurden, als er das brennende Gebäude hinter sich hatte, plötzlich unsicher, schwankend. Er ließ Genovefa auf den Rasen niedergleiten, damit schien auch seine Kraft erschöpft zu sein. Er stieß einen schweren, tiefen Seufzer aus und fiel, ehe die Umstehenden ihn auffangen konnten, lautlos zu Boden. Man bemühte sich sofort um den Ohnmäch-

tigen, dem der Rauch, die Hitze und die große Anstrengung das Bewusstsein genommen.

„Jesus Maria!“ rief einer der Müllerknechte, der sich mit dem Hofbauer beschäftigte, „die ganze Schulter ist zerschlagen, der Arm hängt nur so d'ran, als wolle er abfallen!“

Niemand der Anwesenden hörte diesen Ruf, da in demselben Augenblick das Dach des Gebäudes mit der Bodenkammer einstürzte und das furchtbare Getöse jeden menschlichen Laut übertönte.

Es war drei Stunden später. Das Feuer in der Grundermühle längst gelöscht. Uebrigens war die entsetzte Wuth des furchtbaren Elementes mit dem Einstürze der Getreidekammer zu Ende, die Flammenglut dadurch erstickt, überwältigt. In dem von dem Feuer verschonten Theile des Hauses spielte sich in der einzigen großen Stube eine düstere Scene ab. Dorthin hatte man den Müller und Valentin geschafft. An dem Lager des Hofbauers stand Genovefa und Gabriel. Beide wussten durch den Ausspruch des Dorfarztes, dass es für den Unglücklichen keine Hilfe und keine Rettung gab, Valentin also sterben müsse. Der glühende Balken, der ihm die Schulter schwer verletzete, hätte vielleicht nicht den Tod herbeigeführt, aber die schwere Last, die er auf den Armen trug, sie hatte die Wunden weiter aufgerissen, sie unheilbar gemacht. Denn Valentin musste Genovefa mit übermenschlicher Kraft nach der Verletzung aus dem brennenden Hause geschleppt haben! Als Genovefa, die sich in der frischen Luft bald erholt, das hörte, zuckte sie zusammen, als habe sie ihr Todesurtheil vernommen und nicht der unglückliche Valentin. Sie sandte sofort einen Boten

nach dem Hof zu seiner Mutter, weil der Arzt gemeint, es sei Pflicht und Schuldigkeit, nach der Mutter des Sterbenden und einem Geistlichen zu schicken.

Die beiden wurden jeden Augenblick erwartet. Genovefa starrte unverwandt in Valentins Züge, denen der Tod bereits sein herbes Siegel aufdrückte. Sie, nur sie allein war die Ursache, dass dieses junge, kraftvolle Manneleben sich verbluten musste. Was hatte sie Valentin bisher Liebes und Gutes erwiesen, dass er sein Leben für sie lassen musste? Sie hatte seiner heißen Leidenschaft Verachtung, Widerwillen und im Grunde doch ungerechten Hass entgegengebracht. Noch heute Vormittag verlegte sie ihn auf das empfindlichste, stieß im heftigen Zorn furchtbare Worte aus, denen die Strafe auf dem Fuße folgte. Genovefa hatte keinen andern Gedanken, als dass das Feuer durch die Unvorsichtigkeit einer der Müllerknechte ausgebrochen sei. Es griff mit solcher Wuth und Schnelligkeit um sich, dass, da sie den kranken Vater nicht allein lassen wollte, ihr bald der Ausweg durch die Flammen verschlossen wurde: der Rauch, die Hitze und das furchtbare Entsetzen raubten ihr dann die Besinnung.

Valentin regte sich plötzlich. Ein schmerzliches Stöhnen entrang sich seiner Brust und da das Mädchen sich über ihn beugte, schlug er den Blick auf. Heiße, glühende Leidenschaft brach aus seinen Augen. Die nahenden Todeschatten vermochten die Liebe dieses Mannes nicht zu verschrecken.

„Gott sei Dank, Ihr lebt!“ flüsterte er, „ich, ich muss — sterben.“

(Fortsetzung folgt.)

mern hineingedrängt werden, und dass von Seite der Majorität oder von Seite eines Theiles derselben, eines Clubs, diese Marterei vorgenommen werde. (Heiterkeit.) Dies kann ich nicht zugeben. Es können Besprechungen stattfinden, es können Verständigungen stattfinden, aber von einer Marterei ist mir nichts bekannt. (Heiterkeit.) Angenommen, aber nicht zugegeben, dass eine solche Marterei stattfinden würde (Heiterkeit), kann sie nur dann stattfinden, wenn eben eine Opposition quoad mema vorhanden ist. Ist diese nicht vorhanden, so wäre eine solche Marterei, die ich übrigens in Abrede stellen muss, überflüssig und wenn sie so schmerzhaft wäre, so hätte ich, wenn mir auch Kühnheit vorgeworfen wird, kaum den Muth, zu sagen, dass ich nicht gemartert worden bin, wenigstens von dieser (rechten) Seite. (Lebhafte Heiterkeit rechts.)

Es ist ferner gesagt worden: der Ministerpräsident versteckte sich hinter dem Schilde der Krone und verrete dann das Recht der Krone nur, wenn er sich getroffen fühle.

Nun, dem muss ich auf das allerentschiedenste entgegenreten; ich stelle mich weder hinter ein Portefeuille noch hinter einen Schild, sondern, wenn es nothwendig ist, stelle ich mich vor das Portefeuille und vor den Schild.

Wenn es sich aber darum handelt, die Rechte der Krone zu vertreten, so warte ich nicht, bis ich getroffen werde, denn ich halte es für meine heiligste Pflicht und für meine Aufgabe, die Rechte der Krone zu schützen und zu vertreten (Rufe links: Ist nicht nöthig! Große Unruhe), in jeder Situation, bei jeder Gelegenheit und gegen jedermann, seien die Angriffe offen oder verdeckt. (Lebhafte Beifall rechts.) Ich werde da eintreten, so lange ich einen Tropfen Blut im Leibe habe und so lange ich athme. Diese Versicherung bitte ich das hohe Haus gütigst entgegennehmen zu wollen. (Lebhafte Beifall. Händeklatschen rechts. Widerspruch links.)

Wien, 15. Februar.

(Orig.-Corr.)

Nachdem schon gestern in der Generaldebatte über das Budget pro 1882 des Handelsministers Baron Pino die Andeutung des Abg. Schaub, die Uebergabe der serbischen Bahnen an die „Union Générale“ sei über Anempfehlung der österreichischen Regierung erfolgt, als gänzlich aus der Luft gegriffen bezeichnete, traten heute der Ministerpräsident Graf Taaffe, der Finanzminister Ritter v. Dunajewski und der Leiter des Justizministeriums Dr. Pražák den diversen Angriffen und Verdächtigungen entgegen, mit denen die Regierung im allgemeinen und einzelne der Mitglieder derselben insbesondere von den Rednern der „Vereinigten Linken“ ohne Unterlass und in der ungerechtfertigsten Weise überschüttet wurden. Die Entschiedenheit und Schlagfertigkeit, mit der die Minister die unmotivierten Angriffe zurückwiesen, fand den vollsten Beifall der Majorität und war wohl ein schlagender Beweis sowohl für die Lauterkeit der Intentionen, von denen diese Regierung befeelt ist, als für das Gefühl der vollsten Sicherheit, mit der dieses Cabinet in dem Bewusstsein, das Vertrauen der Krone mit der Mehrheit der Völker des Reiches zu besitzen, auf der mit so viel Erfolg betretenen Bahn weiter zu wandeln entschlossen ist.

Der Leiter des Justizministeriums, Minister Pražák, führte die Vorwürfe, die ihm gestern der Abg. Dr. Jaques über seine parteiische, slavenfreundliche Befetzung mehrerer Posten in der Sphäre der Gerichte in seiner einstündigen, eine keineswegs verbesserte Auflage seines Novembervortrages bildenden Rede machte, auf das Nichts zurück, aus dem sie entstanden waren, und der Finanzminister Ritter von Dunajewski widerlegte, nachdem er hervorhob, dass man ihn nur mit allgemeinen Phrasen und nicht mit Daten, nicht mit Thatfachen bekämpfte, vor allem die Angriffe und Bemerkungen des Abg. v. Plener in vollkommen objectiver und schlagender Weise. Die Bemerkung des Finanzministers, Herr v. Plener habe das diesjährige Budget mit den Worten „Schulden und Petroleum“ zu charakterisieren versucht, man könnte jedoch der Partei, die ihnen die Ministerstühle überlassen musste, ruhig zurufen: Was haben Sie uns zurückgelassen, meine Herren? Nichts als „Schulden und kein Petroleum“ dürfte zum fliegenden Worte werden.

Der Ministerpräsident Graf Taaffe trat der von Seite eines Redners der Opposition gemachten Bemerkung: die Beantwortung der Klier'schen Interpellation sei eine Verhöhnung des hohen Hauses gewesen, auf das entschiedenste entgegen; eine derartige Intention liege der Regierung ferne, was die Antwort auf die Interpellation enthalte, sei actenmäßig begründet. Graf Taaffe hob hervor, es sei schwer, sich zu verständigen, wenn von einer gewissen Seite lediglich eine extreme Trennung angestrebt wird; die Regierung wolle nicht aus Oesterreich einen slavischen Staat machen, doch ebenjowenig gehe ihr Sinnen dahin, ihn als einen ausschließlich deutschen Staat zu declarieren; der österreichische Staat sei eine Vereinigung

vieler Völker, die alle gleiche Rechte genießen sollen und ihnen diese zu geben, sei die Aufgabe dieser Regierung.

Der Ministerpräsident betonte, die Verweigerung des Budgets wohl vom deutschen, jedoch nicht vom österreichischen Standpunkte zu begreifen; er sagte, man spreche von einer Marterkammer, in welche die Regierung gelockt zu werden pflege, er jedoch kenne eine solche Kammer nicht; man führe wohl Besprechungen, um sich zu verständigen, allein gemartert werde seines Wissens niemand. Den Vorwurf, der Ministerpräsident verstecke sich hinter Portefeuille und Schild, lehnte Graf Taaffe mit aller Entschiedenheit und der Versicherung ab, dass er bereit sei, wenn es noththut, sich vor das Portefeuille und den Schild zu stellen; die Rechte der Krone jedoch werde er in jeder Situation und gegen jedermann, gegen jeden offenen und versteckten Angriff, so lange ein Tropfen Blutes in seinen Adern rollt, so lange er athme und bei jeder Gelegenheit vertreten.

Die ehrliche und offene Kampfbereitschaft, mit der sich die Regierung gestern und heute an den in Verhandlung stehenden Fragen betheiligte, die Gewandtheit und Sicherheit, mit der sie jeden Angriff abzuwehren wusste, machte allenthalben den besten Eindruck und war ganz dazu angethan, das Vertrauen der Majorität in diese Regierung zu festigen und ihren Gegnern Achtung abzurufen.

Zur Lage.

Die Glossen, welche die oppositionellen Blätter an die jüngsten Debatten im Abgeordnetenhaus knüpfen, bieten manche für die Urtheilskraft und die Taktik dieser Presse recht charakteristische Erscheinung. So behauptet z. B. die „Neue freie Presse“, dass der Eindruck, den die Reden der Abgeordneten der Linken, insbesondere jene des Abg. Ritter v. Carneri, „außerhalb des Parlamentes bei allen Denkenden hervorgebracht hat“, ein „ungeheures“ sei, und bemerkt dann weiter: „Welche Stimmung muss in den Wählerklassen herrschen, welche durch diesen selten und nur in Fällen dringender politischer Noth sich öffnenden Mund sprechen? Und wie muss die Krankheit erst dort an den Wurzeln der staatlichen Kraft nagen, wo radicalere Anschauungen herrschen, wo das verlebte Nationalgefühl und der Unmuth über die von Tag zu Tag strenger werdenden Anforderungen an die Steuerkraft das kühle und verständige Urtheil, den politischen Nationalismus trüben und ungeschmälert nicht aufkommen lassen?“ — Dagegen schreibt das „Neue Wiener Tagblatt“: „In anderen Staaten und in anderen Parlamenten appelliert die Opposition an die öffentliche Meinung im Lande, sie spricht, warum sollten wir eines traditionellen Vorurtheiles wegen das richtige Wort vermeiden, für das Publicum auf der Straße, und der Umstand, dass die Opposition außerhalb des Parlamentes eine große Zuhörerschaft für sich hat, gibt der Opposition Kraft, Muth und Zuversicht. Bei uns aber stehen außerhalb des Parlamentes sehr viele Völkerschaften, welche für das Wort der Opposition gerade so taub sind, wie die Majorität im Parlamente. Ja noch mehr, die Opposition muss sich sagen, dass ein Theil der deutschen Provinzen der Regierungspartei zugethan ist, dass ferner ein großer Theil der deutschen Bevölkerung im Indifferentismus verharret oder durch falsche politische Anschauungen gänzlich missleitet ist. Selbst unter den deutschen Abgeordneten in der nächsten Nähe der Hauptstadt sind Männer zu finden, welche ihrer innersten Ueberzeugung nach nicht zur Opposition stehen.“ — Man vergleiche diese beiden Aeußerungen mit einander und man wird sofort darüber im klaren sein, wie hoch man die Behauptungen des leitenden Organes der Linken über die Wurzeln, die seine Partei in der Bevölkerung hat, zu taxieren habe.

Im übrigen dürfte angesichts der rhetorischen Ergüsse, welche die Redner der Linken am 13. d. M. zum Besten gaben, eine Aeußerung recht à tempo kommen, welche am 18. Jänner d. J. über den Mißbrauch der Budgetdebatte zu weitläufigen politischen Excursionen in einem Journale der Linken zu lesen war. Es hieß dort: „Man muss wirklich ein starkes Oppositionsgemüth haben, um die Budgetdebatte noch amüsant zu finden. Man kann sich auch nichts Gefährlicheres denken, als wenn das Budget nur vom Parteistandpunkte aus behandelt wird, wenn die einen alles schwarz in Schwarz malen, weil sie zufällig zur Opposition gehören, und die anderen alles schön und rosig finden, weil sie zufällig auf der Seite der Regierung stehen. Auf diese Art kommt das Land nie zu einer wirklichen Verbesserung.“ — Freilich galt das hier Gesagte damals der ungarischen Budgetdebatte; hat es aber nicht auch in der westlichen Reichshälfte seine Berechtigung? Zum mindesten trifft es vollständig zu, dass die Linke das Budget nur vom Parteistandpunkte aus behandelt und dass sie alles schwarz in Schwarz malt, weil sie in der Opposition ist.

Das „Journal des Débats“ citirt die Hauptziffern des vom Budgetausschusse unseres Ab-

geordnetenhauses vorgelegten Commissionsberichtes und bemerkt zu denselben: „Gewiss, die Finanzlage in Oesterreich ist keineswegs eine glänzende, und Herr v. Dunajewski war auch freimüthig genug, dies in seinem Exposé offen anzuerkennen. Aber die Verantwortung hierfür kann nicht das gegenwärtige Cabinet treffen, welches sich vielmehr die Aufgabe gestellt hat, die finanziellen Verhältnisse nach Kräften zu verbessern. Leider ist seit der großen Krise von 1873 das Deficit gewissermaßen permanent geworden. . . Glücklicherweise weiß die Bevölkerung nunmehr, was sie von den Declamationen gewisser Oppositionsredner zu halten hat. Die Majorität ihrerseits begreift, dass sie alles Interesse daran hat, sich einig und compact um das Ministerium zu scharen. So bleibt die innere Lage im wesentlichen unverändert, hin und wieder ist sie wohl etwas bewegt, doch flößt sie im ganzen keine Besorgnis für die Zukunft ein.“

Die „Neue Zeit“ knüpft an die Beantwortung der Klier'schen Interpellation über die Excesse in Böhmen folgende Bemerkungen: „Das, was der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe mit größter Offenheit und Unparteilichkeit und unter Anführung der eingehendsten, durch Actenstücke belegten Details dem Abgeordnetenhaus auseinandersetzt, gibt der Klier'schen Interpellation und dem, was man daraus machte, einen fast erheiternden Anstrich. Es haben also wirklich — dies ist nunmehr actenmäßig constatirt — Excesse stattgefunden. Man erschrecke jedoch nicht! Diese Excesse beschränkten sich auf einige recht harmlose Schülerrausereien und Balgereien, wie sie alljährlich an jedem Orte, wo mehrere Schulen sind, vorzukommen pflegen. Bald waren es czechische, bald wieder deutsche Schüler, die sich Ungebürlichkeiten zuschulden kommen ließen; jedenfalls hat diesbezüglich ein Volksstamm dem anderen nichts vorzuwerfen. Ueberdies haben die Schul- und anderen Behörden sofort ihres Amtes gewaltet, mit Strenge und Energie ihre Pflicht gethan, und seitdem haben sich ähnliche, welterschütternde Vorkommnisse nicht mehr zugetragen. Wenn man nun derlei ganz untergeordnete Schüljungen-Balgereien gewaltsam zu großen nationalen und politischen Affairen aufbauscht und einen ganzen großen Volksstamm als durch dieselben beunruhigt darstellt, so möchte man denn doch fragen, ob die Interpellanten nicht endlich etwas wie das Gefühl der Lächerlichkeit verspüren. Die Interpellations-Beantwortung des Grafen Taaffe macht gewissen Uebertreibungen hoffentlich für längere Zeit ein Ende.“

Vom Insurrections-Schauplatze.

(Officiell.)

Feldmarschalllieutenant Baron Jovanovic meldet am 14. d. M. nachmittags:

Unternehmung der XVIII. Infanterie-Brigade von Mostar und Nevefinje aus auf das Plateau Zimje durchgeführt.

Befestigung und Instandsetzung von Zimje-Han, der Kula Bachtsjeica und Prieborac verfügt.

In dem Jagorje bei Ulot, bei Borke und auf Susjesnica-Planina Ansammlungen von Insurgenten bestätigt, welche Raubausfälle in den nächstgelegenen Ortschaften ausführen.

Engerer Bereich der Garnisonsorte und Hauptverbindungen durch Truppen nunmehr gesichert.

In der Krivodjije versuchten Insurgenten am 12. d. M. vergeblich, sich Greben und Ledence zu nähern. Heute Insurgentenanammlungen vor Bakoci. Wald vor Kojice gegen Knezac in Brand.

Befestigung von Greben und Ledence im Zuge; beide Punkte mit Geschütz armiert.

Risano heute entwaflnet.

Das Generalcommando Sarajevo berichtet unterm 14. d. M., 10 Uhr 15 Minuten nachts:

Bei Foca am 12. und 13. d. M. Ruhe. Insurgentenschwärme haben sich in der Gegend von Trnova gezeigt, wichen den streifenden Abtheilungen jedoch eiligst aus.

Laut eingelangter Relation über das Gesecht bei Trnova am 10. d. M. haben die Insurgenten bei häufig 100 Tode und Verwundete verloren.

Das Stationscommando in Nevefinje meldet am 14. d. M. abends, dass der am 7. d. M. in einem Patrouillegesechte bei Jasena leicht verwundete und gefangen genommene Infanterist Josef Gombola des 71. Infanterieregiments in der Nacht vom 11ten auf den 12. d. M. den Insurgenten entkommen und nach Stolac eingerückt ist.

Einem Privatbriefe aus Foca entnimmt das „Prager Abendblatt“ folgende interessante Schilderung: „Am 24. Jänner erhielten wir die Nachricht, dass starke Insurgentenbanden das Dorf Mozorovic nördlich von Kalinovic besetzt hatten, um uns den eventuellen Rückzug nach Sarajevo abzuschneiden. Unsere Compagnie wurde zur Recognoscierung dieses Ortes ausgesendet. Wir hatten kaum eine halbe Meile Weges zurückgelegt, als wir in unserer linken Flanke angeschossen wurden. Ich wurde mit meiner Abtheilung beordert, die vorderste Linie zu bilden, weshalb ich in der Richtung, woher die Schüsse kamen, bis auf

500 Schritte vordrang. Sobald wir frei vorgehen mußten, wurden wir stets mit einem Kugelregen förmlich überschüttet.

Endlich erreichten wir eine gedeckte Stellung und unser mörderisches Handwerk begann. Ich commandierte Salve auf Salve und gab, um die Leute anzueisern, selbst bei fünfzehn Schüsse ab. In fünf Minuten hatten die Insurgenten ihre Stellung geräumt, um uns nach etwa einer Viertelstunde in der rechten Flanke zu beschließen. Ich nahm, um diese Flankierung zu paralytisieren, den rechten Flügel zurück. Nun trachte es über eine halbe Stunde fort, rechts und links schlugen die Geschosse neben uns ein, und ein Hagel von Blei sauste über uns hinweg. Wie es kam, daß wir in diesem Kugelregen ganz unverletzt geblieben, ist mir unerklärlich. An tragikomischen Szenen fehlte es hiebei auch nicht. Als wir wegen der anbrechenden Nacht uns nach Kalinovic zurückgezogen, traf eine Kugel den Tornister eines Mannes und blieb darin stecken. Der Mann wurde von der Gewalt des Anpralles niedergerissen, so daß wir glaubten, er sei verwundet. Er erhob sich jedoch sofort und gieng weiter. Einem anderen hatte eine Kugel einen auf dem Tornister aufgepackten Schuh durchlöchert.

Als wir nun in Kalinovic einrückten, erhielten wir von Patrouillen die Meldung, daß alle Dörfer ringsherum, sowie die den Weg nach Foča über Jezec sperrende Karaula von Insurgenten stark besetzt sind. Diese Nachricht wirkte wie ein Blitz auf uns, weil sie überraschte. Von allen Seiten von einem an Kräften überlegenen Gegner umgeben, mußten wir uns auf eine Katastrophe gefaßt machen und uns den Weg nach Foča, wenn nöthig, mit dem Schwerte erkämpfen. Dies wäre jedenfalls mit empfindlichen Verlusten verbunden gewesen, da wir bloß 250 Mann zählten, während der Gegner über 700 Mann verfügte. Um diesen Verlusten vorzubeugen, faßten wir den Entschluß, Kalinovic bei Nacht zu verlassen, die feindliche Linie im Stillen durchzubrechen und uns den Rückmarsch nach Foča eventuell zu erkämpfen. Zur Täuschung des Feindes zündeten wir im Lager, dann auf den Feldwachen riesige Feuer an und marschierten um 4 Uhr früh von Kalinovic ab.

Ein dichter Nebel, welcher uns auch nach Tagesanbruch den Blicken unserer Gegner entzog, und ein sturmartiger schneidender Wind, der jeden Lärm dämpfte, begünstigte unseren Rückzug, so daß wir, wenn auch halb erfroren und auf dem elendesten Wege, der stellenweise mit Glatteis und an anderen Stellen mit meterhohem Schnee bedeckt war, gegen 10 Uhr vormittags im Dorfe Polica glücklich anlangten. Hier hielten wir Rast, tranken schwarzen Kaffee, den uns ein Beg reichte, und begrüßwünschten uns zu dem so glücklich durchgeführten Unternehmen. Man soll jedoch nie den Tag vor dem Abend loben. Als wir nach beendeter Rast von Polica aufbrachen und etwa 500 Schritte zurückgelegt hatten, wurden aus eben diesem Dorfe zahlreiche Schüsse auf uns abgegeben. Wir beschleunigten unseren Marsch, nur mußte eine Abtheilung zurückbleiben, um uns den Rücken zu decken. Sie that dies auch redlich; sie gieng in Schwarmlinie über, gab einige Salven, und es war eine Freude, zu sehen, wie die hinterlistigen Verfolger sich in den Schutz der Häuser zurückzogen. Nach diesem kleinen Gefechte, welches höchstens eine halbe Stunde dauerte, kamen wir um 6 Uhr abends unbelästigt in Foča an. Leider haben wir bei dem letzten Gefechte den Verlust eines Mannes zu beklagen, welcher zurückblieb und vermißt wird. Derselbe ist jedenfalls massacrirt, wenn ihn nicht ein Wunder gerettet hat."

Vom Ausland.

Die kirchenpolitische Vorlage der preussischen Regierung hat in den bisherigen Commissions-Berathungen bereits ein paar Abänderungen erfahren, die indessen natürlich von der Kammer selbst wieder aufgehoben oder modificirt werden können. Die verschiedenen Fractionen halten sich in der 21 Mitglieder zählenden Commission so ziemlich das Gleichgewicht, und den Liberalen gelang es, aus dem eventuellen Commissionsantrage den die Aufhebung des sogenannten Sperrgesetzes (Einstellung der Staatsbeiträge für kirchliche Anstalten und Stellen) und den die Erlassung des durch die Mai-Gesetze vorgeschriebenen Bischofskeides bezweckenden Artikel der Regierungsvorlage zu beseitigen, während die Conservativen und Katholiken die Beibehaltung des sogenannten Bischofsparagraphen (welcher die Wiedereinsetzung der durch den Kirchengerichtshof abgesetzten und des Landes verwiesenen Bischöfe gestattet) durchzusetzen wußten, ja darüber hinaus noch und gegen die Einsprache des Cultusministers die Aufhebung des sogenannten Cultusexamens, d. h. einer geforderten Staatsprüfung für die Candidaten des Priesterstandes, erreichten. — Die Eisenbahnvorlagen der Regierung an das Abgeordnetenhaus dürften sämmtlich angenommen werden. Eine Vorlage über Erwerbung der Anhaltischen Eisenbahn soll noch in der laufenden Session eingebracht werden. — Nach einer Privatbespeche der „Allgemeinen Zeitung“ aus Berlin ist die Mittheilung, daß zur Vorberathung über das Tabakmo-

nopol-Project und das Unfallversicherungs-Gesetz Conferenzen der bundesstaatlichen Minister geplant sind, zutreffend, dagegen sei der Termin hiefür noch unbestimmt.

Die italienische Abgeordneten-Kammer ist am 14. d. M. nach vieltägigen Debatten mit dem Listenwahlengesetz zu Ende gekommen und hat dasselbe mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Noch vor drei Tagen schien es, daß die Kammer bei der Berathung dieses Gesetzes in ein wahres Labyrinth hineingerathen wäre, aus dem ein Herauskommen schwer sei. Dem Gesetzentwurfe ist nämlich eine Tabelle der künftigen 135 Wahlkreise, die zwei bis fünf Abgeordnete zu wählen haben, angefügt, und es hatte sich über die Abgrenzung einzelner Wahlkreise eine Debatte entsponnen, die allerdings unabsehbar zu werden drohte, wenn sie sich auf alle oder doch die meisten Wahlkreise ausdehnte. Indessen wurden sogleich von einzelnen Abgeordneten Vorschläge gemacht, um die drohende Redensflut einzudämmen, und das scheint dem raschen Abschlusse zufolge auch gelungen zu sein. — Mit der Annahme der Listenwahlen ist nun die Wahlreform, welche die verschiedenen Ministerien der Linken schon seit 1876 auf ihr Programm gesetzt hatten, unter Dach und Fach gebracht. Aber verschiedenen Fractionen, welche dieselbe gern oder ungern beschließen halfen, wird etwas bange vor den möglichen Folgen. Die „Opinione“ weist auf die Regsamkeit hin, mit welcher die radicale Partei bereits die neue Wahlordnung für sich auszubeuten beginne, während die Gemäßigten, die monarchische Fortschrittspartei abwartet und nur darauf bedacht sei, nirgends anzustoßen. Nicht minder groß ist die Besorgnis bei der Rechten und Linken, es könnte sich, wozu die Elemente in reichlichem Maße vorhanden sind, eine mächtige latholisch-politische Partei bilden und unter Aufgebung des bisherigen passiven Widerstandes als dritte in der parlamentarischen Arena erscheinen.

Das englische Unterhaus hat am 14. d. seine Adressdebatte beendet, die Irländer haben dieselbe weniger lang aufgehalten, als sie konnten und auch befürchtet wurde. Ein Wort Gladstones, womit er während der Adressdebatte den irischen Homerulern einigermaßen entgegenkam und „für die Einführung der Selbstverwaltung in den localen Angelegenheiten Irlands nach richtigen Principien“ sich aussprach, wird viel commentirt. Die Homeruler suchen es für ihre Sache, die Opposition bemüht sich, es gegen den Premier auszubeuten, und die Anhänger des Ministeriums wehren diese tendenziösen Auslegungen ab. Gegen das Elsturegesetz zum eventuellen Schlusse der Debatten, welches nun auf die Tagesordnung des Unterhauses kommen und angeblich von Mr. Gladstone zu einer Cabinetsfrage gemacht werden soll, erhebt die Presse ernste Bedenken. Die „Times“ hoffen, es sei noch nicht zu spät, hierin an das Cabinet gegen seinen Chef und nöthigenfalls an das Unterhaus gegen das Cabinet zu appellieren.

Tagesneuigkeiten.

Rudolphiner - Verein.

In der am 12. d. M. in Wien abgehaltenen Generalversammlung des Rudolphiner-Vereins, bei welcher in Abwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Grafen Hans Wilczel dessen Stellvertreter Sr. Excellenz Herr Baron Hofmann den Vorsitz führte, verlas der Vorsitzende im Namen des Ausschusses folgende Anträge: „Die kriegerischen Vorgänge im Süden unseres Vaterlandes machen es uns zur Pflicht, Vorbereitungen zu treffen, damit auch unser Verein gerüstet sei, einen wichtigen Theil seiner Aufgabe, nämlich die Verwundetenpflege, so weit zu erfüllen, als es ihm zur Zeit möglich ist. Der Ausschuss hält es daher für wünschenswert, daß sich aus den Mitgliedern des Vereins ein besonderes „Rudolphiner-Vereinscomité“ für Verwundetenpflege“ bilde, welches den Militär-Sanitätsbehörden eine Anzahl Pflegerinnen zur Disposition stelle, theils für die in Wien, theils für die in anderen Städten der Monarchie zu errichtenden Spitäler.

Diese Pflegerinnen würden einerseits aus den Schölerinnen der vom Vereine abgehaltenen „Pflegerinnen-curse“ bestehen, denen inzwischen auf der Klinik des Herrn Professors Dr. Billroth und auf der Abtheilung des Herrn Primarius Dr. Standhardtner Gelegenheit gegeben wurde, sich auch praktisch für den Spitalsdienst auszubilden, andererseits würde der Verein bereits ausgebildete Krankenpflegerinnen, die ihm als zuverlässig bekannt sind, für den speciellen Zweck der Verwundetenpflege engagieren. So wie früher bei der Occupation von Bosnien und der Herzegowina werden auch diesmal die Militär-Sanitätsbehörden ihr Möglichstes thun, um die Verwundeten aus einem Lande herauszuschaffen, wo vom Feinde das rothe Kreuz nicht respectirt wird. Wie früher werden auch diesmal viele Schwerverwundete bis nach Wien in die Spitäler gebracht werden, wo ihre Heilung und Bepflegung leichter durchführbar ist, als in der Nähe des Kriegsschauplatzes. Leider ist der Verein noch nicht in der Lage, den Statuten entsprechend, ein Vereinskrankenhaus für Verwundete zur Disposition zu stellen.

Der Ausschuss schlägt Ihnen aber vor, auf dem Vereins-Grundstücke eine nach den neuesten Principien der Militärchirurgie construirte Spitalsbaracke für 20 Schwerverwundete zu errichten und diese Verwundeten dort auf Vereinskosten durch Pflegerinnen des Vereins und unter der Oberleitung des Herrn Professors Dr. Billroth behandeln zu lassen. Der Ausschuss ist in der Lage, den Vereinsmitgliedern die höchst erfreuliche Mittheilung zu machen, daß dieses Vorgehen die volle Billigung unseres höchsten Protector, Sr. I. und I. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzogs Rudolph, hat, welcher jedem Fortschritte in unseren Vereinsangelegenheiten mit wärmstem Interesse folgt, und daß seinerzeit Ihre I. und I. Hoheit die durchlauchtigste Kronprinzessin Erzherzogin Stephanie sich an die Spitze dieses „Rudolphiner-Vereinscomités“ für Verwundetenpflege“ stellen würde. Der Ausschuss stellt daher den Antrag, die Generalversammlung möge ihn ermächtigen: 1.) Die praktische Ausbildung der bereits vorgebildeten Pflegerinnen in der erwähnten Weise zu beschleunigen; 2.) eine den modernsten Principien der Kriegschirurgie entsprechende Spitalsbaracke für zwanzig Verwundete auf dem Vereins-Grundstücke zu errichten und auszustatten; 3.) aus den Vereinsmitgliedern ein „Rudolphiner-Vereinscomité“ für Verwundetenpflege“ zu bilden; 4.) einen besonderen Fond für die Zwecke dieses Comités zu gründen und zu diesem Fonde Vereinsmittel bis zu einer Summe von 10,000 fl. zu verwenden mit der Bedingung, daß dafür ein etwa nicht verbrauchter Rest des Fondes der Vereinskasse zufällt; 5.) Maßnahmen zu treffen, um diesen Fond durch Sammlungen zu vergrößern. Nachdem der Schriftführer Herr Professor Dr. Billroth noch einige meritorische Bemerkungen hinzugefügt hatte, wurden obige Anträge per Acclamation unter lebhaftem Beifalle der Versammlung angenommen.

— (R. I. Armee.) Sr. I. und I. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst zu ernennen: den Generalmajor Josef v. Szabó, Commandanten der 79. ungarischen Landwehr-Infanteriebrigade, zum Director der ungarischen Ludovica-Akademie; den Generalmajor Albert Pacor v. Karstenfels und Hegyalja, Commandanten der 77. ungarischen Landwehr-Infanteriebrigade, zum Commandanten des Siebenbürger VI. ungarischen Landwehrdistrictes, und den Generalmajor Emil Musulin v. Gornice, provisorischen Commandanten des VII. ungarischen (kroatisch-slavonischen) Landwehrdistrictes, definitiv zum Commandanten desselben; weiter: den Obersten Peter Edlen v. Ther, Commandanten des Uflanenregiments Graf Wallmoden Nr. 5, zum Garde-Unterstlieutenant und Hauscommandanten der ersten Arcieren-Leibgarde, und den Oberstlieutenant Gustav Wimmer, des Dragonerregiments Kaiser Franz Josef Nr. 11, zum Commandanten des Uflanenregiments Graf Wallmoden Nr. 5, unter vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge.

— (Roths Kreuz.) Der patriotische Frauenhilfsverein für Oberösterreich hat, wie die „Vinger Zeitung“ meldet, infolge Aufforderung der Bundesleitung der Gesellschaft vom rothen Kreuze am 11. d. M. zahlreiche Tücher, Socken, Pulswärmer, Shawls etc. für den Bedarf der im Occupationsgebiete stehenden I. I. Truppen an das Material-Hauptdepot in Wien eingeschickt.

— (Todesfall.) Am 10. d. M. starb Andreas Palmovic, Pfarrer in Komarevo bei Sissek, ein bekannter kroatischer Dichter, im Alter von 34 Jahren.

— (Verhaftung eines Millionärs.) Die Untersuchung in Sachen der Tagantroger Zolldefraudation hat, wie dem „Donk. Gol.“ zu entnehmen ist, ergeben, daß auch der in Kostow ansässige Millionär Marialaki an der Defraudation theilhaftig sei. Marialaki ist infolge dessen verhaftet und alle seine Böden in der Stadt sind versiegelt worden; seinem Sohne soll es jedoch gelungen sein, ins Ausland zu entfliehen. Das Vermögen des Verhafteten wird auf 20 Millionen geschätzt. Auch die Böden mehrerer anderer Kaufleute Kostows sollen versiegelt sein.

Locales.

Aus dem Sanitätsberichte des Vaibacher Stadtphysikates

für den Monat November 1881
entnehmen wir nachstehende Daten:
I. Meteorologisches. Luftdruck: Monatmittel 742.3 mm.
Lufttemperatur: Monatmittel + 2.8° Celsius.
Dunstdruck: Monatmittel 5.0 mm.
Feuchtigkeit: Monatmittel 8.8 Procent.
Bewölkung: Monatmittel 7.0 Procent (Verhältniß 1:10), 4 Niederschläge, in Summa 9.9 mm., am 2. d. Schnee; am 8., 18. und 27. d. Regen; Maximum des Niederschlages innerhalb 24 Stunden 4.5 mm.
Windrichtung: Vorherrschend Ost und Südwest.
Das Tagesmittel der Temperatur war 22mal unter und nur 8mal über dem Normale; am differenztesten am 4. d. 5.4° unter und am 28. d. 8.4° über demselben.
Morgennebel war 14mal; am 7. d. war Mondhof bemerkt, am 20. d. herrliches Alpenglühen und am 9., 10. und 11. d. Reif.

II. Morbilität. Dieselbe war in diesem Monate mäßig. Vorherrschend der entzündlich-katarthale Krankheitscharakter in den Respirations- und Verdauungsorganen, daher häufig Croup, Pneumonie, Bronchi- und Pleuritiden sowie Darmkatarrhe zur Behandlung gelangten. Tuberculose Verschlimmerungen mit tödtlichem Ausgange in mäßiger Zahl. Von den zymotischen Krankheiten trat, wenn auch sporadisch, doch der Typhus in den Vordergrund, vereinzelt Scharlach.

III. Mortalität. Dieselbe war mäßig. Es starben 79 Personen gegen 93 im Vormonate Oktober l. J. und gegen 79 auch im November 1880.

Von diesen waren 40 männlichen und 39 weiblichen Geschlechtes, 55 Erwachsene und 24 Kinder, daher das männliche Geschlecht mit 1, die Erwachsenen jedoch mit 31 Todesfällen überwiegend an der Monatssterblichkeit participierten.

Das Alter betreffend wurden:

Table with 2 columns: Age group (e.g., tobt geboren, im 1. Lebensjahre) and Number of persons (e.g., 6 Kinder, 11, 3, 4, 3 Personen, 6, 8, 6, 7, 12, 7, 6).

Summe . . . 79 Personen. (Fortsetzung folgt.)

(Unterstützungscommission für Reservisten- und Landwehrfamilien.) Bei der im Sinne des § 20 des Gesetzes vom 13. Juni 1880, Nr. 70 R. G. Bl., zu activierenden Unterstützungscommission, als deren Vorsitzender der Herr k. k. Landespräsident A. Winkler oder der von demselben delegierte Herr k. k. Regierungsrath Dr. Ferdinand Freiherr v. Pascotini fungieren wird, wurde seitens der k. k. Finanzlandesdirection für Krain als Vertreter der Finanzbehörde der Herr k. k. Finanzrath Albert Ritter von Luschan und als Vertreter des krainischen Landesauschusses der Herr Landesauschuss-Beisitzer Dr. Adolf Schaffer bestimmt.

(Vortragsabend des Herrn Hans Tauber.) Die Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereins entwickelt seit der kurzen Zeit ihres Wiederbestandes eine Rührigkeit, die aller Anerkennung wert ist. Am letzten Dienstag gieng der Verein von seiner bisherigen Uebung, der Beschränkung seiner Vortragsabende auf die Mitglieder, ab und veranstaltete nicht bloß für die Mitglieder und ihre Angehörigen, sondern für alle Freunde der Alpen überhaupt einen Vortragsabend im Glasalon der Casino-Restaurations, und das zahlreiche, distinguierte Publicum, darunter ein sehr ansehnlicher Kreis von Damen, lieferten den Beweis, daß die Idee der Vereinsleitung eine glückliche war. Der Obmann Herr Deschmann begrüßte die Versammlung und stellte als ersten Vortragenden den Gast Herrn Hans Tauber aus Meran vor. Dieser, eine echt tirolische Erscheinung, wie sie im Burggrafenamte und in Passeier so zahlreich zu sehen sind, erschien auch in der malarischen Tracht eines Burggräfers. Als der Redner, seines Zeichens ein Obst- und Weinhändler aus Meran, damit begann, zu erzählen, wie er dazu kam, Vorträge zu halten, als er die Motive schilderte, warum er in Nationaltracht erscheine, gewann er durch seine schlichten Worte, durch die Wiederkeit seiner Ausdruckweise die Hörer sofort für sich, und als er dann in fließender Sprache, mit seltener Beredsamkeit, in schönen und geistvollen, oft humoristischen und satirischen Wendungen, in bilderreichen und lebenswarmen Schilderungen ein Bild der tirolischen Landschaften, des Achensees, der Pertisau, des Bollerthales, des Unter-Innthales, des Brenners gab, da eroberte er sich die Hörerschaft vollkommen und schloß den ersten Theil seines Vortrages unter lebhaftem Beifalle des Publicums. In der That waren die Schilderungen der Gebirgsbräuche im Bollerthale, die Schilderung des Brenners und die historischen Erinnerungen, die sich an diese Völkergrenze des Nordens und Südens knüpfen, geradezu meisterhaft. Im zweiten Theile war es das Eisackthal und das Gschland, welches er in den Kreis seiner Betrachtungen zog, doch fiel der zweite Theil gegen den ersten durch etwas breite Haltung der historischen Beziehungen merklich ab, wenngleich die Schilderungen des Wirtes Peter Mahr von der Mahr, Oswald von Wolkenstein, mit warmer Begeisterung vorgetragen, ihre Wirkung nicht versagten. In dieser Abtheilung nahm es Herr Tauber vor, die Tiroler gegen den Anwurf der Intoleranz zu vertheidigen. Hans Tauber bleibt eine durchwegs originelle und interessante Erscheinung, und die bilderreiche Sprache und die formgewandte Ausdrucksweise aus dem Munde eines einfachen Weinhändlers konnten nicht ohne tiefgehende Wirkung bleiben, die sich denn auch in lautem, mit Handclatschen stürmisch begleiteten Beifalle zum Schusse des fast zweistündigen Vortrages mani-

festierte. Im Anschlusse hielt der Obmann einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die neuesten Funde römischer und bezüglich der Ebpfen vorrömischer Provenienz, welche Funde in Oberlaibach im Laibachflusse durch Fischer entdeckt und auf Veranlassung Deschmanns und unter Assistentz des Museumspräparators Herrn Schulz gehoben wurden. Der Redner knüpfte an diese Funde Erörterungen über die einstige Bedeutung Oberlaibachs als römische Schiffsstation und Handelsemporium. Deschmanns Vortrag erntete den ungeheuersten Beifall des Auditoriums. Wir schließen mit dem Wunsche, der Alpenverein möge solche Vortragsabende stets auch dem größeren Publicum und insbesondere auch den Damen zugänglich machen.

(Debeli četrtek.) Die gestern vom Sängerkhore der Čitalnica in den oberen Räumen der Čitalnica zum Besten des Sängerkhorendes abgehaltene glänzende Beseda rechtfertigte die in dieselbe gesetzten Erwartungen vollkommen. Dieselbe war von vierthundert Personen besucht, und erschienen der große und kleine Saal, in welchen serviert wurde, dicht gefüllt. Das von uns neulich mitgetheilte Programm ward ohne jede Störung zur Ausführung gebracht. Es gefielen besonders die Piècen: „Ze zenó ga Tineta“ (neuer Chor) von Mazánek, der neue komische Chor „Ljubezen in policija“, A. Redvéds neuer Chor „Luna sije“ mit Tenorsolo (Herr Medén), die Declamation „Eno „za lármo“ von Herrn P. Rajzel, ganz vorzüglich aber Stegnars superbess Scherz-Quartett „Kitajska“, das von den „vier Chinesen“ in Costüm gesungen und stürmisch zur Wiederholung verlangt wurde, woran sich dann ein komischer Tanz der vier Sänger anschloß, der gleichfalls wiederholt werden mußte. Die Theater-Musikkapelle unter Leitung ihres Directors Herrn Maier begleitete diesen Chor in magnifiquer und höchst charakteristischer Weise. Dieselbe spielte auch unter vielem Beifalle die „Don Juan“-Overture mit aller Pietät für den Componisten. Um den gesanglichen Theil dieser Beseda hat sich wieder der Chormeister Herr Valenta große Verdienste erworben, die namentlich bezüglich des Studiums des Suppé'schen Chors „Ljubezen in policija“ (der gleichfalls wiederholt werden mußte) nicht hoch genug anzuschlagen sind. — Auf das Concert folgte die Lotterie, die eine Reihe der schönsten und zum Theile sehr wertvolle Gewinne bot. Den Schluß des in jeder Richtung genußreichen Abends bildete ein Tanzkränzchen, an dem sich die so zahlreich erschienenen Damen bis in den frühen Morgen theilhaftigten. Eine von Herrn Dr. Štor vor Beginn der Lotterie mit einer schwunghaften Ansprache eingeleitete Sammlung zum Besten des Národní dom ergab das ansehnliche Resultat von nahezu 50 fl in kleineren und größeren Beträgen.

(Todesfall.) In Graz starb am 15. d. M. Herr Ottokar Breinl Ritter von Wallerstern, wirklicher Ingenieur der Kronprinz-Rudolfsbahn in Steyr, nach langem Leiden im Alter von 36 Jahren; der Verstorbene war der Sohn weiland des durch eine Reihe von Jahren der hiesigen k. k. Landesregierung, beziehungsweise k. k. Statthalterei angehört gewesenen Herrn k. k. Regierungscopisten Ritter v. Breinl-Wallerstern.

(Aus Graz) schreibt man unterm 15. d.: Eine der lebhaftesten Faschingsunterhaltungen verspricht das am nächsten Sonntag in der Industriehalle stattfindende Winterfest zu werden. Nach dem Grundsatz: „Wer Vieles bringt, wird jedem Etwas bringen“, wird im Hauptsale von 5 bis 8 Uhr nachmittags ein großes Concert, dann Ball und ein von 40 Damen getanztes Ballett stattfinden, während in den Anzügen und in den Kellerlocalitäten Volkslieder und ein „Steirer Terzett“ sich producieren werden. An der Decoration der Nebenlocalitäten wird schon jetzt fleißig gearbeitet, denn es gilt, einen russischen Eispavillon, eine Wiener Restauration, einen französischen Wintergarten, ein türkisches Café und eine Osteria italiana einzurichten.

(Landschaftliches Theater.) Mit der gestrigen Aufführung von Venedig „Die zärtlichen Verwandten“ ist die bekannte Lustspieltrias dieses vorzüglichen Bühnendichters abgeschlossen worden, indem das sogenannte Stück sowie „Die relegierten Studenten“ und „Der Störensried“ jene drei Lustspiele von Venedig sind, die sich ihren Platz auf allen deutschen Bühnen mit ungeschwächter Anziehungskraft bis heute zu behaupten gewußt. Sowie die beiden letzterwähnten Piècen wurden auch „Die zärtlichen Verwandten“ von unserm trefflichen Lustspielensemble in dankenswerter Weise dem gut besuchten Hause vorgeführt, das denn auch reichlichen und wiederholten Beifall spendete. Herrn v. Balajthys Leistung als „Oswald Barnau“ ist von früheren Vorstellungen her als eine sehr gute bekannt, auch gestern machte er diesem Rufe Ehre. Fräulein v. Fallenberg war famos als kokette alte Jungfer (Zimgard) und kann diese Rolle den besten ihres Repertoires zählen. Die „Ottile“ des Fräulein Paukert war naiv, wie sie sein soll; recht gut war Fräulein Solmar (Thusele). Herr Director Moudheim schuf wieder eine köstliche Figur mit seinem „Schumrich“ und riß das Publicum wiederholt zu lautem Beifalle hin. Auch Herr Feliz (Dr. Wismar) und Herr Uspiz (Dr. Offen-

burg) sowie das Ehepaar Walhof (Ulrike und Weithold) führten insgesammt ihre größeren und kleineren Rollen gut durch. Wir hoffen noch im Laufe der Saison eine Reprise dieses herrlichen Lustspiels zu erleben. -

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“ Paris, 16. Februar. Die Kammer setzte die Verhandlung über die Interpellation wegen der Orientalpolitik auf den 23. Februar fest. „Temps“ hofft, Europa werde die Finanzcontrole Egyptens, den freien Verkehr im Suez-Kanal, die türkische Nichtintervention bei europäischer Behandlung der ägyptischen Frage außer Frage stellen. — Bontoux und Feder wurden gegen Caution in Freiheit gesetzt.

Wien, 16. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Generaldebatte über das Budget zum Abschlusse gebracht und das Eingehen in die Specialdebatte mit großer Majorität beschlossen. Von Seite der Regierung wurde eine Vorlage eingebracht, betreffend die Einführung von Ausnahmegerichten in Dalmatien.

Brünn, 16. Februar. Die Stadtvertretung von Teltitz hat dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe ihren Dank für das Eintreten in der Universitätsfrage votiert.

Leemberg, 16. Februar. Angesichts der zum Vorschein kommenden Tendenz, die ruthenische Bevölkerung von der katholischen Kirche abtrünnig zu machen, hat Metropolit Sembratowicz in einer Currende an die griechisch-katholische Geistlichkeit derselben eindringlich aufgetragen, jeden derartigen Versuch durch Belehrung des Volkes und Ueberwachung jener, welche das Volk durch Wort oder Schrift irreführen, zu vereiteln.

Budapest, 16. Februar. (Abgeordnetenhause.) Daniel Franz ergriff das Wort und sagt zur Motivierung des Beschlusses, daß eine im Parlamente ausgesprochene Indignation über die unsittliche Richtung der Theater überall im Lande beifällig aufgenommen wurde. Er ist für eine nachträgliche Censur und daß der betreffende Theaterdirector dann zur Verantwortung gezogen werde.

Der Ministerpräsident Tisza erwidert, er halte es nicht für zweckmäßig, daß dieser Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt werde, weil er die gänzliche Ablehnung des Beschlusses nicht wünscht, die Annahme desselben hingegen würde vielen Schwierigkeiten und Uebeln begegnen. Er wünscht, daß der Beschlusseantrag nur derzeit nicht in Verhandlung gezogen werde. Im übrigen werden die wohlthätigen Folgen der Rede Franzis sicherlich nicht ausbleiben. Franzis hält seinen Beschlusseantrag aufrecht.

Paris, 16. Februar. Die Ernennung des Admirals Faurèsquiberry zum Votschafter in Petersburg wird als sicher betrachtet.

Konstantinopel, 16. Februar. Der englische Consul begibt sich morgen mit einem ottomanischen Functionär auf dem englischen Stationsdampfer nach Artakia, um daselbst eine Untersuchung anlässlich des Angriffes auf die Jäger zu veranstalten. Der Zustand des Lieutenants Selby läßt wenig Hoffnung.

Verstorbene.

Den 15. Februar. Francisca Jentl, Bedienerin, 68 J., Congressplatz Nr. 17, Lungenentzündung. — Helena Rozamernit, Näherin, 62 J., Judensteig Nr. 4, allgem. Wasserucht.

Den 16. Februar. Rudolf Melinc, Arbeiters-Sohn, 5 Tage, Triesterstraße Nr. 20, Lebensschwäche. — Heinrich Svetlin, Arbeiters-Sohn, 7 Monate, Polanastraße Nr. 58, Bronchitis.

Im Civilspitale:

Den 13. Februar. Josef Prosen, Inwohner, 60 J., Septicämie.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 16. Feb. at 7 AM, 2 PM, and 9 PM.

Tagsüber bewölkt, öfters Regen. Das Tagesmittel der Temperatur + 4.7°, um 5.0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Der geehrten Damenwelt

zur gefälligen Notiz, daß Nr. 4 vom 15. Februar 1882 der Damen-Zeitung

Der Bazar

hier eingetroffen und versendet wird. — Bestellungen auf den „Bazar“ übernimmt zur pünktlichen Ausführung

Jg. v. Kleinmayr & Feb. Bamberg's

Buchhandlung. (727) 2-1

Laibach, 16. Februar 1882.